

zu den Jungen zu rechnen. Er ist ein Meister der kurzen Erzählung, echt irisch in seiner Mischung von metafysischer Mystik und fast brutalem Realismus; er ist einer der wenigen heute Lebenden, die man große Dichter nennen darf. James Joyce ist (im Gegensatz zu Stephens) so bekannt, daß es sich erübrigt, mehr über ihn zu sagen, als daß der Einfluß dieses genialischen Menschen in England, und selbst Irland, geringer ist als in den Vereinigten Staaten*). — Der begabteste junge Schriftsteller ist O'Flaherty, dessen 'The Informer' (unter dem Titel 'Die Nacht nach dem Verrat') auch in Deutschland bekannt ist. (Th. Knauer, Berlin.) Er ist der Schilderer des Lumpenproletariats und der Revolution, eher den Russen verwandt als den Engländern; wie ja überhaupt der starke Hang zum Mystizismus (katolischer Färbung) der Iren, ihr soziales Empfinden, und ihr franker Naturalismus ähnlich zusammenwirken, wie man das von den Russen her kennt.

Die bedeutendsten rein-englischen Schriftsteller von heute sind zwar ebenfalls nicht von Rußland unbeeinflusst geblieben, aber trotzdem sind sie eher den modernen Franzosen — etwa Firandouse — verwandt. Sie sind Humoristen oder Satiriker, und sie sind Stilisten. Sie sind blasiert und schnippisch, oder auch degoutiert und verächtlich, immer aber anti-sentimental und anti-patetisch. Aldous Huxley's 'Point Counter Point' ist ein Musterbeispiel ihrer Art. Ihm ist alles sinnlos und albern, einschließlich seiner Gestalten, die über jedes ordentliche Thema überaus scharfsinnig und geistreich diskutieren, ohne daß sie, oder ihr Schöpfer, zu irgendwelchen Resultaten kommen. David Garnett schreibt, in vollendeter Sprache, boshafte kleine Fantasien über Menschen- und Tierwelt**). Auch er ist überaus gescheit und überlegen, ohne daß das ihn und seine Leser viel weiter brächte. Unter den Jüngsten fällt Edward Sackville West auf. Seine Romane, insbesondere 'The Ruin' sind oft obskur, aber von einer eigentümlichen, unheimlich düsteren Vitalität, die an Edgar Allen Poe erinnert. Ein ganz merkwürdiges Buch ist der ganz vor kurzem erschienene Roman 'Brothers and sisters' von J. Compton-Burnett, einem bis dahin unbekanntem Schriftsteller. Es entwickelt, fast gänzlich in Dialogform, das Schicksal einer Familie. Dieser Dialog ist frech, brilliant und 'hypermodern'. Aus diesem Geplapper à la Michael Arlen steigt die Handlung, plötzlich und steil, zu einer Inzesttragödie von antiker Größe an — ohne daß sich jedoch der Ton ändert, und diese plötzlich tragisch gewordene Witzelei ist ebenso erschütternd wie überzeugend.

Der neuen Generation sind die Probleme der vorhergehenden, der der Wells und Shawe, gleichgültig oder lächerlich geworden. Was dieser wichtig schien: Kampf gegen bourgeoise Vorurteile und gesellschaftliche Konventionen, für Freiheit und Menschenrechte, vermag sie nicht zu rühren. Die neue Generation steht vor einem schwierigen Problem, dem, daß sie keine Probleme kennt, die ihr irgendwie wichtig oder lösenswert erscheinen. Und die große Rolle, die heute die Frauen spielen, rührt daher, daß ihnen zum mindesten die sie selbst berührenden Streitfragen und Probleme noch äußerst bemerkenswert und bedeutungsvoll erscheinen.

*) Über James Joyces brachte „Die Neue Bücherschau“ (V/5) einen Aufsatz von Gerhart Pohl. Eine Erzählung von Joyce erschien im gleichen Heft.

***) 'Lady into fox', 'The man in the Zoo' u. a.